

# Biografien im Wandel gesellschaftlicher Entwicklungen. Oder: Wie wir wurden, was wir sind.

HANS NEHODA & HEINZ SOCHA

## 1. Vorüberlegungen

Im Zusammenhang mit einer Fallstudie bei Paul D. einem 59 Jahre alten, alleinstehenden Mann und Hartz IV Empfänger, die wir vor einiger Zeit durchführten, entstand der Impuls für den nachfolgenden Beitrag. In der Fallstudie ging es um den Willen des Patienten wieder in die soziale Wirklichkeit zurückzukehren, die vor seiner Amputation bestanden hatte, um auf dieser Grundlage ein würdevolles Leben führen zu können. Er berichtete uns von aktuellen Wundheilungsstörungen am amputierten Bein, von chronischer Diabetes, von einer pAVK (periphere arterielle Verschlusskrankheit) von Herzinsuffizienz, einen hohen Blutfettgehalt, Bluthochdruck und Wirbelsäulenschäden. Er beklagte sich über die mangelnde Empathie bei dem Personal der amputierenden Klinik und fehlende psychologische Betreuung. Weil er ein Hartz IV Bezieher ist, wartet er schon sehr lange auf seine Prothese: „Ich warte noch auf die Prothese. Jetzt bin ich schon monatelang in der Wohnung. Ich warte nur darauf, dass mich die Richterin Salesch im Fernsehen persönlich begrüßt. Mir bleibt nur Fernsehen und Langeweile. Lebensqualität ist mir völlig abhanden gekommen.“ Die Amputation und das Fehlen einer Prothese hat zur Folge, dass

er auf einen Handlauf angewiesen ist, um beim Gang zur Küche und zum Bad nicht zu stürzen. Auch diese notwendige Ausstattung wurde ihm verweigert, da die Behörden intern nicht klären konnten, wer für die (geringen) Kosten aufkommt: „Da noch immer nicht mein Handlauf in der Dusche ist, brauch ich Hilfe bei der Körperpflege. Auch der Toilettenaufsatz ist noch nicht da. Ich bin schon 6 Wochen zu Hause. Mit dem elektrischen Rollstuhl, den ich zur Probe hatte, konnte ich alleine in die Stadt. Er ist mir wieder abgenommen worden, da ich keinen Führerschein habe.“ Die Autoren fragten sich, warum hier keine Hilfe geleistet wird und ob diese Defizite auf Fehler der Mitarbeiter der Sozialbehörden zurückgehen oder ob diese Defizite auf gravierende Fehler des Systems zurückzuführen sind. Dieser Fall zeigte den Autoren auch, dass kein Interesse sichtbar war, dem Patienten ein würdevolles Leben durch eine soziale Wiedereingliederung zu ermöglichen: „Es wäre besser, wenn sich jemand um mich kümmert. Ich bin ganz allein und brauche Unterstützung. Es ist eine gute Idee einen Ansprechpartner zu haben, denn ich bin allein und mit meiner Situation überfordert. Ich konnte noch nichts regeln, habe weder einen Behindertenausweis, noch eine Pflegestufe. Ich kann allein nicht raus, um die Unterlagen zu besorgen und zu den Ämtern zu gehen.“ Als sichtbaren Protest hat sich der Patient einen Bart wachsen lassen und will ihn nicht eher abrasieren, bis er wieder vollständig sozial integriert ist. Die hier auszugsweise dargestellte Lebenswirklichkeit des Patienten passt überhaupt nicht zu seiner Biografie, von der er bei dieser Gelegenheit ebenfalls berichtete. „Ich war Selbständiger und sportlich als Ringer aktiv. Seit meine Frau mich verlassen hat, lebe ich allein. Aufgrund meiner fortschreitenden Erkrankung musste ich mein Geschäft aufgeben und lebe deshalb von Hartz IV.“ Dieser Zusammenhang, der sich auch aus den vielen anderen Fallstudien der Autoren ableiten ließe, gibt uns den Anlass und Impuls und mit den soziologischen und sozialpsychologischen Zusammenhängen zu befassen, die eine Biografie prägen.

### 1.1. Ziele des Beitrages

Die Denkweise, die sich aus den Fallstudien ergibt, kommt der bio-psycho-sozialen Wirklichkeit am nächsten, weil sich jeder alltäglich selbst so versteht. Dagegen verlässt die Denkweise großen Statistiken und anderer quantitativer Studien den Sinnzusammenhang der Alltagssituationen. Durchschnitte, Prozentsätze, mathematische Korrelationen, Trends usw. bilden die Wirklichkeit nur unzureichend ab. Der einzelne Mensch „verschwindet“ hinter den

zusammengetragenen Zahlen und den sich daraus ergebenden Fakten. Um die Lebenssituation der Hilfesuchenden beschreiben zu können und eine Verbesserung innerhalb der bio-psycho-sozialen Therapie zu erzielen sowie entsprechende Handlungsstrategien zu entwickeln, sind andere – qualitative – Verfahren und die ontologische Auseinandersetzung (Ontologie: hier als Wesensbestimmung des Menschen. Zu dieser Wesensbestimmung gehören nicht nur die Bedürfnisse nach Nahrung und Wasser, sondern auch soziale, kulturelle, ästhetische, ethische und spirituelle Bedürfnisse) mit der Themenstellung notwendig.

Fallstudien haben die Funktion, den biografischen Besonderheiten nachzuspüren. Die Ergebnisse der Fallstudien haben eine hohe Handlungsrelevanz für die bio-psycho-soziale Anamnese und Therapie. Sie müssen jedoch zuvor analysiert werden. Die Analyse erfolgt über eine humanwissenschaftliche Bezugswissenschaft. Diese Bezugswissenschaft muss interdisziplinär ausgerichtet sein, da die Biografien von vielen (defizitären) soziologischen und sozialpsychologischen Einflüssen bestimmt ist. Eine solche interdisziplinäre Bezugswissenschaft kann zum Beispiel die Humanontogenetik sein. Die Autoren nehmen in den folgenden Text immer wieder Bezug auf Theorie und Praxis der Humanontogenetik. Sie hat sich für die vorliegende Themenstellung als Möglichkeit erwiesen, den Problemzusammenhang ergründen zu können.

Schütze (1981) unterscheidet vier biografische Prozessstrukturen:

a. biografische Handlungsschemata

Handlungsplanungen der Individuen in ihrem Lebenslauf (ob die Ziele dabei erreicht werden oder nicht, spielt dabei keine Rolle);

b. institutionelle Ablaufmuster

Das Durchlaufen gesellschaftlich erwarteter Ablaufmuster (Kindergarten – Schule – Beruf – Arbeitslosigkeit - Rente);

c. Verlaufskurven

Lebenssituationen, in denen die lebensgeschichtlichen Ereignisse so übermächtig werden, dass der Einzelne sie nicht mehr bewältigen kann (sogenannte sensible Phase des Lebens);

d. Wandlungsprozesse

Biografische Veränderungen der Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten des Biografieträgers, die relativ plötzlich geschehen (wie z. B. Erkrankungen).

Wir wollen uns im Folgenden mit den soziologischen und sozialpsychologischen Einflussgrößen von Biografien befassen, die auch die Fragen beinhaltet, wie Biografien gesteuert werden und das Individuum immer wieder in „gesellschaftlich legitimierte“ Verlaufsformen drängt. Wie Individuen an diesen „Mustern“

scheitern, als „soziale Kollateralschäden“ bezeichnet und in ein gesellschaftliches Abseits gedrängt werden. Diese Perspektive soll auch Antworten auf die Fragen erlauben, wie die soziologischen und sozialpsychologischen Bedingungen, die Biografien beeinflussen und damit das soziale Gefüge einer ganzen Gesellschaft prägen.

## 1.2. Ein kurzer Abriss der Biografieforschung und ihrer Fragestellungen

Um das Verfahren der biografischen Analyse in das vorliegende Konzept und die Themenstellung integrieren zu können, ist die Beantwortung der Fragen notwendig:

1. Was ist unter der Biografieforschung zu verstehen?
2. Welche theoretischen Wurzeln hat dieser Ansatz?
3. Auf welchen methodischen Grundlagen beruht die Biografieforschung?

### 1.2.1 *Was ist unter Biografieforschung zu verstehen?*

„Jeder wahre Dichter fördert die Psychologie mehr als 100 Gelehrte.“ (Tölle 1987, 44). Diese sicherlich überspitzte Formulierung verdeutlicht das Bemühen innerhalb der Psychologie, von biografischen Beschreibungen verschiedener Schriftsteller, Autobiografien sowie aus Biografien zu lernen. Der ‚Doppelgänger‘ von Dostojewski und das ‚Tagebuch eines Wahnsinnigen‘ von Gogol sind so treffende Darstellungen des Wahns, dass sie für Psychologen zur Pflichtlektüre zählen sollten (ebenda, 44). Der Nobelpreisträger für Literatur – Hermann Hesse – war wohl der bedeutendste und meistgelesene Autor dieser Gattung weltweit. Seine gesamte Prosa und auch seine Lyrik ist von biografischen Elementen durchzogen, etwa in der Aufarbeitung seiner gescheiterten Ehe (‚Roßhalde‘). Sein Roman ‚Demian‘ handelt von dem befreienden Aufschwung der Psychoanalyse, der sich Hesse selbst unterzogen hat (Freedmann 1999, 265). Durch die biografische Interpretation von Hesses künstlerischem Schaffen lassen sich bereits viele Ansätze der Biografieforschung ableiten: z. B. dadurch, dass die gesamte Ontogenese als Lerngeschichte begriffen werden kann. Wandlung und Krisen bilden Kernpunkte, die z. B. eine bio-psycho-soziale Begleitung bedürfen (vgl. Alheit 1995, 290ff.). Literatur hat unseres Erachtens aus den dargestellten Gründen einen wichtigen Beitrag zur Relevanz und Komplexität biografischer

Verfahren geleistet und mit den Mitteln der künstlerischen Darstellung bereits die Begründungen und Strukturen geliefert, die für die soziologische und sozialpsychologische Forschung notwendig und grundlegend werden.

### *1.2.2 Welche theoretische Basis hat dieser Ansatz?*

„Die Geschichte von ‚oben‘, die Geschichte der großen Täter, ihrer Taten und Werke, hat ihren Gehalt gefunden in der Geschichte von ‚unten‘, in der Geschichte der Betroffenen und des Alltags. Schienen Individuen lange Zeit nicht viel mehr als die Auswürfe und Ausprägungen der hinter ihren Rücken sich durchsetzenden Institutionen, Strukturen und Systeme zu sein, so ist jetzt erneut von ‚Individualisierung‘ die Rede [...]“ (Schulze 1995, 13).

Innerhalb der Biografieforschung werden also Verfahren wichtig, die bei der Entwicklung von Individuen ansetzen, und Verfahren, die sich direkt dem interaktiven und kollektiven Charakter der sozialen Sinnwelten zuwenden (vgl. Bohnsack 1998, 8). Der Individualisierungsschub der Moderne macht eine solche Sichtweise zusätzlich notwendig und sinnvoll, um bei der individuellen Lebensführung zu assistieren. Bio-psycho-sozial begleitete Entwicklungsprozesse werden immer dort wesentlicher, wenn gesellschaftliche Strukturen im Zuge von Individualisierungs- und Reintegrationsprozessen starken Wandlungen unterliegen (vgl. ebenda, 14). So gesehen lenkt die Analyse von Biografien besondere Aufmerksamkeit auf die individuelle Verarbeitung aktueller gesellschaftlicher Problemlagen. (vgl. Kokemohr u.a. 1995, 91). Analog können solche biografischen Verfahren auch gesellschaftlichen Teilbereichen assistieren. Biografieforschung ist demnach auch unter Aspekten von Emanzipationsprozessen zu verstehen, also denjenigen Prozessen, die das Geworden-Sein eines Subjektes thematisieren. Biografieforschung räumt auch mit dem Vorurteil auf, Erwachsene seien fertige bzw. reife Individuen und könnten bzw. müssten nicht mehr lernen. Vielmehr unterliegt das Erwachsensein einer Dynamik bzw. beinhaltet Entwicklungspotenziale – wie sie im Zusammenhang mit dem Anpassungsdruck durch die Auswirkung der Globalisierung thematisiert worden sind (vgl. Kade u.a. 1998, 168). Biografien besitzen in den modernen Gesellschaften keine kontinuierlichen Elemente mehr, die dem Individuum eine Orientierung ermöglichen. Vielmehr wird die biografische Diskontinuität zu einem stabilen Kennzeichen der Ontogenese, zumindest der beruflichen Biografie (vgl. Schäffter 1993, 443 ff.).

Biografien – so lässt sich zusammenfassend festhalten – unterliegen einem ständigen Wandlungsprozess und demzufolge auch einer Diskontinuität der Wert- und Moralvorstellungen (vgl. Ackermann 1995, 158f.). Zumindest werden Wert- und Moralvorstellungen durch den Prozess der kontinuierlichen Wandlung latent zur Disposition gestellt. Die Biografie scheint – und zwar ungeplant – zu einer Art ‚Laboratorium‘ zu werden, in welchem Menschen Fähigkeiten entwickeln müssen, die noch kein ‚Curriculum‘ haben. Diese Situation wird bio-psycho-sozial eine besondere Herausforderung darstellen.

„[Biografieträger] müssen bei Strafe des persönlichen Zusammenbruchs oder permanenter sozialer Benachteiligung lernen, selbständig verschiedene Erfahrungs- und Handlungsfelder miteinander zu verknüpfen [...] Sie müssen sogar unvereinbar erscheinende Zumutungen und Anforderungen verschiedener institutionell ausdifferenzierter Teilsysteme, Lebens- und Lernbereiche selbständig gegeneinander ausbalancieren, um sie überhaupt alltäglich ausbalancieren zu können [...] Die Individuen, nicht mehr soziale Primärgruppen, werden zu Zentren der Kooperation und Koordination der Handlungen und Lebensansprüche verschiedener Menschen. Sie stiften aktiv Sozialität oder ihnen droht soziale Isolation und Vereinsamung.“ (Körber 1989, 139)

Die latenten individuellen Wandlungs- und Transformationsprozesse zeigen bio-psycho-soziale Relevanz an (vgl. Wessel 1988, 97-106; Wessel 1991 passim).

### *1.2.3 Auf welchen methodischen Grundlagen beruht die Biografieforschung?*

Biografieforschung lässt sich nicht oder nur unzureichend mit quantitativen Methoden allein realisieren. Bei dem Versuch, die Dynamik soziologischer und sozialpsychologischer Prozesse zu begreifen, wird den einzelnen Menschen zentrale Bedeutung zuerkannt, ihren persönlichen Erfahrungen, ihrer Auffassung von sich und der sozialen Welt sowie ihrem trotz sozialen Zwängen selbst mitgestalteten Lebenslauf (vgl. Paul 1987, 26). Die Biografieforschung hat für die Erforschung und Darstellung prozesshafter Transformationsprozesse verschiedene qualitative Verfahren entwickelt (vgl. Marotzki 1995, S. 61 ff.; Straub 1989, S. 119 ff., 150 ff., 220 ff.; Kokemohr u. a. 1995, S. 90 ff.; Schütze 1995, S. 116 ff.; Reichertz 1998, S. 51 ff.; Wohlrab-Sahr 1998, S. 183 ff.).

Dabei geht es um eine Wissensbildung, die in subjektorientierter Perspektive am einzelnen Fall ansetzt, um schließlich zu fallübergreifenden, transindividuell gültigen Erkenntnissen zu gelangen, die dann im genannten Sinne bio-psycho-

sozial relevant werden können. Gültige Aussagen bedürfen dabei nicht einer großen Anzahl von Befragten bzw. Interviews, es reichen einzelne Fallstudien (vgl. Krüger 1995, 38), wie die biografische Fallstudie von Christiane F. *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* belegt.

#### 1.2.4. Fazit

Ausgehend von den biografisch gefärbten Romanen konnten die Grundpfeiler des Bildungsgehaltes biografischer Darstellungsformen herausgearbeitet und aufgezeigt werden: lebenslange Entwicklung – Wandlungs- und Transformationsprozesse – die Schicksalhaftigkeit menschlicher Existenz – die Möglich- und Notwendigkeit von Transformationsprozessen – die Interdependenzen zwischen gesellschaftlicher und individueller Entwicklung. Der bio-psycho-soziale Aspekt folgt aus seinem Selbstverständnis heraus, einem emanzipatorischen Auftrag, und ‚dient‘ der individuellen Entwicklung. Aufgrund globaler sozialer Entwicklungen, z. B. der Individualisierung bei gleichzeitig hohem beruflichem Anpassungsdruck, besteht die Notwendigkeit zum lebenslangen Lernen. Das lebenslange Lernen orientiert sich an den individuellen Möglichkeiten. Methodisch werden deswegen qualitative Verfahren notwendig. Qualitative Verfahren können auch die nichtrationalen Muster von Ethiken und moralischem Handeln deuten. Durch die lebensbiografischen Wandlungsprozesse – z. B. die mit der Wiedervereinigung verbundenen – kommt es auch zu einer Diskontinuität von Wert- und Moralvorstellungen. Diese können auch die ethischen Konzepte und moralischen Handlungsmuster beeinflussen. Die Diskontinuitäten des Lebenslaufes, die starken Wandlungs- und Transformationsverläufe der individuellen Existenz können dazu führen, dass ohne bio-psycho-soziale Begleitung ‚Laboratoriumsbedingungen‘ entstehen: Ethische Konzepte und moralisches Handeln könnten dann auf der Grundlage von ‚trial and error‘ – also unter Versuchsbedingungen – angewandt werden. Dieses Handlungsmuster hätte fatale Auswirkungen auf die Individuen in allen gesellschaftlichen Bereichen, wie das eingangs erwähnte Beispiel zeigte. Deswegen scheint es sinnvoll, ein ‚Curriculum‘ für bio-psycho-soziale Therapien und moralisches Handeln zu erstellen. Gesellschaften stellen kollektive Sinnressourcen bereit, die z. B. sehr negativ innerhalb einer Entmoralisierungstransformation, wie zur Zeit des Nationalsozialismus wirken können. Auch unter diesen Aspekten erscheint die bio-psycho-soziale Biografieforschung sowie ein daraus resultierendes ‚Curriculum‘ für die Entwicklung von ethischen Konzepten und moralischem Handeln sinnvoll und nützlich. Die folgenden „historischen“ Überlegungen zur Entwicklung der Individualität sollen in

diesem Sinne Erklärungsansätze sowohl für die Entwicklung demokratischer Gesellschaften als auch Hinweise für die Integration von moralischem Handeln ihrer Individuen geben.

## 2. Kurzer historischer Abriss zum Begriff der Biografie

Die Darstellungsform der Biografie war anfänglich zur Ehrung von Herrschern gedacht und sie wurde schriftlich in Glyphen, Bildern und später in Schriftform fixiert. Beispielhaft seien hier genannt die frühen Kulturen in Mesopotamien, Babylon, die Hethiter, die Ägypter, die südamerikanischen Völker der Azteken, Mayas, Tolteken und andere. Gleichwohl jeder Mensch eine eigene Biografie – von der Befruchtung bis zum Tode – konstituiert, wurden Biografien nicht für den „gemeinen“ Menschen fixiert: Weder in Bildern, in Glyphen oder in Schriftzeichen. Ein Grund für dieses Fehlen biografischer Aufzeichnungen für den Normalbürger war unter anderem der niedrige Bildungsstand. Den Herrschenden diente die Biografie zur Legitimierung ihrer Macht. Erst mit dem Zugang zu Schrift und Schulbildung sowie dem Wandel der Produktionsmittel bis zur Industrialisierung, eröffnete mit der Sprachkompetenz den Zugang zu den Mitteln der biographischen Fixierung. Im Zusammenhang mit der Industrialisierung wurde eine berufliche Biografie für den einfachen Arbeitnehmer durch die Unternehmen verbindlich gefordert: biografische Daten wurden fester Bestandteil der Eignungsprüfung und dienten dem Nachweis seiner Qualifikation für das Arbeitsfeld und die angestrebte Arbeitstätigkeit. Der Lebenslauf, mit Schulbildung, Berufsqualifikation und den bisherigen Arbeitgebern dient bis heute als Qualifikations- und Reputationsnachweis. Vorläufer des beruflichen Lebenslaufes waren bereits in den Zünften vorhanden. So musste zum Beispiel ein Geselle auf die Walz gehen und als Nachweis seiner erworbenen Fähigkeiten in unterschiedlichen Handwerksbetrieben und Städten mittels des Walzbuches oder Wanderbuches seine erworbenen biografischen Fähigkeiten und Fertigkeiten nachweisen. Die Walz bezeichnet jene Zeit der Wanderschaft zünftiger Gesellen nach dem Abschluss ihrer Lehrzeit (Freisprechung). Sie war seit dem Spätmittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung eine der Voraussetzungen der Zulassung zur Meisterprüfung. Die Gesellen sollten vor allem neue Arbeitspraktiken, fremde Orte, Regionen und Länder kennenlernen sowie Lebenserfahrung sammeln. Die zeitliche Länge der Wanderschaft war sehr unterschiedlich je

nach Gewerk. Mit der Ausdehnung der Religionen gewann die Biografie weitere Bedeutung. Die Gründer, aber auch die Propheten der verschiedenen Religionen wurden durch ihre Biografie legitimiert. Aber nicht nur ihre historische Biografie trat in den Mittelpunkt der Legitimierung ihrer Macht, sondern auch die Legendenbildungen. Beispielhaft sei genannt Jesus als der Begründer der christlichen Religion, Mohammed als jener der den Islam begründete, sowie Siddhartha Gautama der den Buddhismus begründete aber auch kleinere religiöse Gemeinschaften nutzen die Biografie und Legendenbildung für ihre Legitimierung. Zum Beispiel der letzte Buddha von Kuon Ganjo Nichiren Daishonin, dessen buddhistische Lehre (Matsudo 2004).

Wichtig ist vielleicht auch die Anmerkung, dass nicht nur die Philosophien, sondern auch die Biografien ihrer Gestalter in den Blickpunkt rückten und einen besonderen Anteil an der Ausweitung und der Bedeutung erhielten. In unserem Kulturkreis waren das primär die griechischen Philosophen, deren Thesen und Denkmodelle erfolgreich weiter gegeben wurden. Die sich aus den Philosophien entwickelnden moderne Denkschulen nutzten die Biografien der Begründer. Beispielhaft genannt seien dafür: Kantianer oder Hegelianer. Diente ursprünglich die Biografie der Aufwertung der Person die sie beschrieb, aufgrund ihrer besonderen Leistung und der damit verbundenen Wertschätzung, in Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst, so gewinnt die Biografie heute ihre Bedeutung dahingehend, dass sie ein Allgemeingut geworden ist, ja im Bewusstsein des Einzelnen präsent ist, da ein jeder eine solche besitzt. Gleichwohl auch weiterhin nicht jedes Individuum eine umfangreiche, detaillierte Biografie schriftlich fixiert hinterlässt.

## 2.1. Determinanten der Biografie

Es gibt wesentliche Determinanten die seit jeher eine Biografie prägen: zum Beispiel das Land der Geburt, der Ort, die Stadt, die Ursprungsfamilie und deren ökonomischen Verhältnisse, die mit der Familie einhergehenden Sozialisation. Neuere biografische Determinanten treten mit der Globalisierung und der neuen, die Welt umspannenden Medien hervor. Die Welt ist ein "Dorf" geworden. Reisen in andere Länder und Kulturen sind für viele bereits eine Selbstverständlichkeit. Der Einfluss der neuen Medien, des Fernsehens nimmt stetig zu und gibt der Biografie eine neue Dynamik. Die Globalisierung wirkt sogar in der so genannten dritten und vierten Welt. Ein prägnantes Beispiel für diese Dynamik ist die Entwicklung in China und Indien, beide sind Länder,

die vor nicht allzu langer Zeit aus dem Blickwinkel der westlichen Ökonomen fielen. War die Biografie an die zuvor genannten "basalen Gegebenheiten" (Land, Ökonomische Bedingungen, Kulturkreis, Ursprungsfamilie, schulische Bildung) gebunden und hatte hier ihren prägenden Einfluss, so treten diese Determinanten der Biografie heute in den Hintergrund, gleichwohl sie virulent bleiben. War die Biografie zuvor für nur wenige Menschen differenziert, so ist die Komplexität und Brüchigkeit der Biografie in der westlichen Welt eine "normale" Erscheinungsform. Im beruflichen Bereich wird eine, je nach beruflicher Position differenzierte und ausgeprägte "berufliche Biografie" gefordert, die als Segment der Gesamtbioografie diese reziprok prägt (Tölke 2004, *passim*). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Komplexität die Determinanten der Biografie des Individuums sich vervielfacht hat. Das Vorhandensein biografischer Brüche war vor nicht allzu langer Zeit verbunden mit einer negativen Wertung und Deutung der Biografieträger. Heute sind biografische Brüche "normal" und beschreiben eher die Anpassungsfähigkeit des Individuums auf die Lebenswirklichkeit in der Arbeitswelt. Zwei wesentliche Determinanten auf die Biografie lassen sich also festschreiben:

- a) Der Einfluss der Ökonomie auf die Arbeits- und Lebensbedingungen, gepaart mit der Entwicklung der Produktivkräfte (Karl Marx 1867/1975, Band 23) und
- b) der Zwang zur Anpassung des Individuums, die Notwendig zur Mobilität insbesondere aufgrund von Krieg, Hunger, politischer Instabilität, Verfolgung und so weiter.

Die Vielzahl der Gründe für die Brüchigkeit von Biografie und der Anpassungsleistung der Individuen bekommen wir täglich ins Wohnzimmer per Nachrichten geliefert. Die Biografie lässt sich heute nur noch im Kontext der Globalen Entwicklung verstehen und verifizieren.

## 2.2. Kurioses aus der Neuzeit und ihre Tendenz

Kurios ist, dass mittlerweile Biografien bereits vor dem Tode eines Biografieträgers geschrieben und verlegt werden. Neben ökonomischen Interessen ist die Geltungssucht in der Mediengesellschaft sicher einer der Gründe, eine Biografie zu verfassen. Der Begriff der Biografie ist in diesem Zusammenhang nicht passend. Handelt es sich doch lediglich um einen Abriss, ein Fragment für eine bestimmte Zeitspanne des Biografieträgers. Eine Person die ihre Biografie selbst

schreibt muss sich eingestehen, dass diese viele Facetten des eigenen Lebens aus einer subjektiven Sichtweise heraus abbildet. Derjenige, der seine eigene Biografie schreibt, wird möglicherweise einiges unterschlagen, beschönigen, verleugnen oder schlicht vergessen, weil verdrängt. Das Schreiben einer Biografie ist ein nicht zu bewältigender Versuch sich seiner eigenen Lebensgeschichte zu stellen. Ehrlichkeit beim Abfassen einer Biografie sollte eine Grundmaxime sein und im Fokus sollte nicht die Außenwirkung des Biografieträgers stehen. Doch die menschliche Eitelkeit schlägt dem Biografen oft ein Schnippchen und wird durch den Leser leicht entlarvt. Mittlerweile haben wir es mit einer wahren Flut an Biografien zu tun, die bereits zu Lebzeiten verfasst worden sind. Macht es Sinn unter diesen Vorzeichen noch eine Biografie zu schreiben? Kann der inflationäre Charakter durchbrochen werden? Die Bedeutung älterer Biografien wird durch die Flut an Biografien überdeckt und entwertet. Warum und wozu eine Biografie, wenn das Internet (z.B. Facebook) für jeden in der Daten-Cloud den Speicherplatz bereithält, um sich mit seinen beliebigen und unbedeutenden Lebensäußerungen in Wort, in Ton und Bild zu verewigen. Gehört die Möglichkeit schon zu einer Demokratisierung der Biografie oder führt die Beliebigkeit der Werte, die mit einer Biografie transportiert werden nicht zu einer Relativierung der Grundprinzipien den menschlichen Zusammenlebens und der Ethik einer Gesellschaft. Führen die egozentrischen und egoistischen Formen der Biografie nicht zu Entsolidarisierungstendenzen?

### 2.3. Konstitutive Determinanten der Biografie

Die Biografie als solche ist immer nur in Fragmenten zugänglich und vorhanden, sowohl für das Subjekt, dem Biografieträger, als auch für den Biografen. Wenn auch in unterschiedlicher Intensität, so bleibt sie immer fragmentarisch. Der Grund dafür liegt unter anderem in der Komplexität der Biografie. Zu Lebzeiten des Individuums ist die Biografie im ständigen Werden, im Fluss, unvollendet. Ein wesentlicher Aspekt ist, dass das Individuum nicht nur passiv seine Biografie erduldet, sondern diese aktiv gestaltet bzw. das Potenzial vorhanden ist sie zu gestalten. Die Ausdeutung der eigenen Biografie durch das Subjekt, ist für jedes Individuum ein sehr unterschiedlich ausgeprägter bewusster Akt. Es ist nicht denkbar, dass die Niederlegung der eigenen Biografie objektiv sein kann. Außerdem deutet das Potenzial der lebenslangen Entwicklung an, dass eine Biografie erst mit dem Tode des Subjektes abgeschlossen ist. Das Werden eines Individuums ist wie aufgezeigt ein diskontinuierlicher Prozess, gleichwohl

wir als Biografieträger dem Eindruck unterliegen können, er sei kontinuierlich fließend. Erst mit einschneidenden Ereignissen in unserer Biografie, wird uns dieser Charakter des Werdens bewusst. Eine Biografie ist identitätsprägend und umgekehrt, unsere Identität ist biografieprägend. Ein dialektischer Prozess. Für eine "gelungene" oder gar „erfolgreiche“ individuelle Biografie gibt es keinen Maßstab. Vielmehr unterliegen die Individuen zahllosen gesellschaftlichen Normen kulturellen Trends. Es gibt einige hilfreiche Überlegungen, sich diesem Thema zu nähern. Zum Beispiel über die Sozialisationstheorie, die man als eine *Conditio sine qua non* ausdeuten kann. Im Laufe seiner bio-psycho-sozialen Entwicklung sollte sich das Individuum, zu einem autonom handlungsfähigen, mit sich identischen Subjekt entwickeln. (Overmann 1976, *passim*).

### 3. Kulturgeschichtliche Aspekte der Individualisierung

#### 3.1. Vorbemerkungen

Wir leben in einem säkularen Konsens, der ein Monopol zu errichten versucht. Wissenschaft, Technik und die Ökonomisierung aller Lebenswelten beherrschen das Zeitgeschehen. Der säkulare Konsens hat dem Individuum ungezählte und ungeahnte Möglichkeitsfelder eröffnet. Er hat enorme Kräfte freigesetzt, indem er die Ideale der Kultur und die Werte der Religionen „entzaubert“ hat (Weber 1978, *passim*). Der säkulare Konsens hat die Möglichkeit eines grenzenlosen Konsums an Waren, Informationen und Leitbildern geschaffen, die beinahe keine Wünsche offen lassen. Trotzdem mischt sich ein Unbehagen in die angebotenen und grenzenlosen Möglichkeiten des Säkularismus. Wie sehr die Muster des Säkularismus Menschen auf die Fährte eines Trugbildes von Glück und Sinnhaftigkeit setzen, zeigt sich gesellschaftlich an vielen Symptomen: der verbreiteten Depressivität, den Suchtproblemen, den prekären Arbeitsverhältnissen, die kein würdevolles Leben in der Kultur zulassen und den vielfältigen psychosomatischen Symptomen.

##### 3.1.1. *Bio-psycho-soziale Lebensbedingungen des Individuums im Säkularismus*

Um eine bio-psycho-soziale Analyse der Lebensbedingungen im Säkularismus geben zu können, ist es unerlässlich, zunächst deren wissenschaftstheoretische

Voraussetzung aufzuzeigen. Mit der Herausbildung der Rationalität schrumpft, so Durkheim, der weltliche Bereich des Sakralen: Gesellschaft wird politisch und soziologisch erklärt und legitimiert; das Recht tritt an die Stelle des Heiligen (vgl. Durkheim 1981, 548 – 573). In Krisenzeiten tritt an die Stelle des Rückgriffs auf religiöse Plausibilitätsstrukturen der Besuch beim Psychiater. Oder, wie Habermas es ausdrückt: Die sozialintegrativen und expressiven Funktionen, die zunächst von der rituellen Praxis erfüllt wurden, werden auf das kommunikative Handeln übergehen, wobei die Autorität des Heiligen sukzessive durch die Autorität eines jeweils für begründet gehaltenen Konsensus ersetzt wird, wie z. B. das Recht. Diesem säkularen Bewusstsein wird sich kaum einer entziehen können. Durch die Sozialisation in Elternhaus, Schule, Beruf usw. wird der Einzelne mit den Grundmustern (Rollen und Motiven) ausgestattet, die ihn für den säkularen Konsens brauchbar machen. Die Gesellschaft manifestiert sich dagegen durch ihre zwingende Macht. Sie dirigiert, sanktioniert, kontrolliert und straft abweichendes Verhalten. Säkularisiertes Bewusstsein greift demnach tief in die Lebensplanung und Biografie ein, da es nicht humanistisch geleitet ist, wird dieses Bewusstsein schwerlich diejenigen humanistischen Imperative schaffen können, die für eine humanistische Ausrichtung der Gesellschaft notwendig wäre. Lebensplanungen können sich nur noch schwerlich, am Rande der Gesellschaft und in Subkulturen dem gesellschaftlichen Zugriff entziehen. Das Hauptkennzeichen der pluralistischen Situation besteht darin, dass den ethischen bzw. religiösen Monopolen keine Anhängerschaft mehr garantiert wird. Die Folge ist, dass Ethiken in dieser Situation ‚verkauft‘ werden müssen. Die Logik der Marktwirtschaft beherrscht auf diese Weise weite Bereiche des ethischen Handelns (vgl. Berger 1973, 132). Diese Möglichkeit, die Berger bereits 1973 aufgezeigt hat ist aktuell eine nicht mehr anzuzweifelnde Tatsache, die sich durch alle Lebensbereiche zieht und die augenscheinlich von jedem Bürger / jeder Bürgerin wahrgenommen werden kann. Die pluralistische Situation hat eine neue Art von weltlichen Einflüssen mit sich gebracht, die größere Macht zur Modifizierung ethischer Inhalte besitzt, als Zweckmäßigkeit oder Machtinteressen, nämlich die Dynamik des Verbraucherwillens. Um es im betriebswirtschaftlichen Terminus auszudrücken: Die Ware, die an den Mann gebracht werden soll, steht unter Verbraucherkontrolle (vgl. Berger 1973, 138ff). Damit ist aber auch das Problem der Wandelbarkeit ethischer Orientierungen akut geworden, denn der Verbraucher orientiert sich unter anderem an aktuellen Moden und Trends, die nur innerhalb einer überschaubaren Zeitperspektive existieren und beliebig sind. Die Säkularisierung hat eine Entmonopolisierung ethischer Konzepte heraufbeschworen und eine pluralistische Situation herbeigeführt. Sie hat für die Menschen eine völlig neue Situation geschaffen. Ethische Legitimierungen der

Welt und traditionelle Werte haben ihre Überzeugungskraft nicht nur für Intellektuelle und gesellschaftliche Randgruppen, sondern für die breiten Massen ganzer Gesellschaften verloren. Nicht nur die beruflichen Biografien sind brüchig geworden, sondern auch diejenigen biografischen Muster, die auf der sozialen Solidarität der Gesellschaft und auf familiären Bindungen fußen. Der entstandene Sinnverlust stellt sich nicht nur für Institutionen wie Staat und Wirtschaft dar, sondern reicht bis in die Routine des Alltags und in die Biografien hinein. Der „moderne“ Mensch sieht sich nicht nur mit einer Vielzahl von Wahlmöglichkeiten hinsichtlich seiner Handlungsweisen, sondern auch hinsichtlich seiner Weltanschauungen und ethischen Orientierungen konfrontiert. Eine weitere Folge der Wahlmöglichkeit ist das beschriebene neue Maß an Selbsterfahrung des Einzelnen, das zu einer starken Betonung der subjektiven Seite der menschlichen Existenz geführt hat. Sie haben ihre Wurzeln in der Erfahrung, dass man sich auf das sozial definierte Universum nicht mehr verlassen kann: Die Außenwelt des Individuums wird immer fragwürdiger und seine Innenwelt wird immer komplexer (vgl. Berger 1980, 34). Der Mensch kommt dazu, sich in einer Weise allein zu erleben, wie es in der homogenen, traditionellen Gesellschaft undenkbar gewesen wäre: herausgelöst aus den festen Solidarität eines kollektiven Daseins und einer „ge- und beschützten“ Biografie (vgl. Berger 1980, passim). Zusammenfassend ergeben sich vielfältige Problemlagen für das Individuum in der säkularisierten Welt. Die zunehmende Komplexität in der das Handeln gestellt ist, führt zwangsläufig zu einer Überforderung des Einzelnen. Deswegen ist es entscheidend für die Lebensgestaltung und Biografiegeschichte des Individuums, ihm Werkzeuge und Handlungsanleitungen an die Hand zu geben, die ihm Orientierung verschaffen. Der bio-psycho-soziale Ansatz der Humanontogenetik erscheint hierbei wertvolle Dienste anbieten zu können. Der säkulare Konsens hat neben der Möglichkeit der Naturbeherrschung durch Wissenschaft und Technik weitgehende soziale Veränderungen im Leben der Menschen untereinander und tiefgehende psychologische Fehlentwicklungen verursacht. Den Menschen wurden mit der Herausbildung des säkularen Konsens ständig Anpassungsleistungen an die technischen, sozialen und ökonomischen Standards abverlangt. Humanistische Grundbedürfnisse dagegen sind in dieser Intensität kaum gepflegt und weiterentwickelt worden. Der technischen und ökonomischen Entwicklung wurde und wird ein argumentativer Pragmatismus unterlegt, der in seiner Eigendynamik die humanistische Entwicklung in Gesellschaft und seiner Bürger gleichermaßen hemmt. Es bedarf einer bio-psycho-sozialen Begleitung dieses krisenanfälligen Prozesses durch die Humanontogenetik.

## 4. Die Bedeutung der Biografie in der modernen Gesellschaft

### 4.1. Soziologische und sozialpsychologische Erklärungen

Vorüberlegungen: Welche Sinnangebote und Handlungskonzepte halten moderne Gesellschaften für ihre Individuen und ihrer Biografien bereit? Ergeben sich aus den modernen Gesellschaften für die Individuen irgendwelche ethischen Orientierungen, die das Handeln und ihre Lebensgeschichte beeinflussen? Um auf diese Fragen, die im Zusammenhang mit der Themenstellung wesentliche Bedeutung haben, eine Antwort zu finden, soll im Folgenden ein gestraffter Überblick über den derzeitigen Stand gesellschaftstheoretischer Forschung gegeben werden.

### 4.2. Wie entwickeln sich Biografien in modernen Gesellschaften?

Selektive Zusammenhänge mit o. g. Leitthema ergeben sich aus der technischen Entwicklung (Medien und Informationsgesellschaft), dem säkularen Konsens, der die Individualisierung der Lebenswelten befördert (die Risikogesellschaft, die flexible Gesellschaft, die Verantwortungsgesellschaft, die Multioptionsgesellschaft), der sozialen Entwicklung der Gesellschaft (die Arbeitsgesellschaft, die moderne Gesellschaft, die gespaltene Gesellschaft). Überlagert werden viele der verschiedenen soziologischen Gesellschaftsmodelle von den ökonomischen Strukturen, die wesentlich die verschiedenen Ansätze bedingen. Besonders die Option, Gesellschaft anhand ihrer sozialen Anpassungsleistung zu erklären, lässt es sinnvoll erscheinen, die Auswirkungen der herrschenden Wirtschaftsordnung auf die Biografie zu hinterfragen. Damit wäre die thematische Spannbreite umrissen. Gemäß dem vorgegebenen Leitthema, sind folgende Themenbereiche von besonderer Relevanz:

- a. der Einfluss der Medien auf die Biografie,
- b. die Individualisierung unter ethischen Gesichtspunkten,
- c. die soziale Entwicklung der Gesellschaft und ihre ethischen Implikationen auf den Biografieverlauf,
- d. die Auswirkungen der ökonomischen Strukturen sowie die des Kapitalismus auf die Biografie und die sich daraus ergebenden ethischen Implikationen.

#### 4.2.1. *Der Einfluss der Medien auf die Biografie*

Das globale Zeitalter zeichnet sich nach Albrow (1998) im Wesentlichen durch das Internet und die Vernetzung neuer Kommunikationswege aus, welche zeitliche und räumliche Grenzen überwinden, die weltweiten Handelsbeziehungen und schließlich das Bewusstsein, angesichts grenzübergreifender sozialer Interaktionen in einer globalen Gesellschaft zu leben, beeinflussen. Die Vernetzung formt die Bedingungen und sozialen Aspekte des menschlichen Zusammenlebens. Diese neuen Formen sozialer und wirtschaftlicher Kontakte führen zur Relativierung alter Gruppenzugehörigkeiten und ermutigen zu neuen Formen der Identität und Lebensplanung, die über den nationalen Kontext hinausreichen und sich im Globalismus entfalten mit entsprechenden Imperativen für das Verhalten und die Biografie: „Was auch immer du tust, tue es unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der gesamten Welt“ (Albrow 1999, 32). Das in diesem Zusammenspiel angedeutete soziale Konfliktpotenzial ist nach Albrow nur durch ein verändertes Verständnis möglich. Gesellschaft kann nicht mehr als Summe des sozialen Lebens, der Kultur, Ökonomie und Politik wahrgenommen werden. Eines der Anzeichen der Globalisierung ist gerade die Trennung dieser Bereiche, weil jeder einzelne Bereich seine eigene Logik hat. Sie haben aber nichts mehr mit dem Sozialen zu tun (vgl. Albrow 1999, 45).

„Eine der größten Tragödien der Modernen war der Irrtum, dass Gesellschaft und Menschlichkeit ein und dasselbe sind und dass, wenn man die perfekte Gesellschaft schafft, der perfekte Mensch das Resultat ist“ (Albrow 1999, 45).

Innerhalb der so verstandenen Globalisierungsbedingungen gibt es also kein übergreifendes Element des Sozialen, weder in materieller noch in humanistischer Hinsicht, die eine Biografie leiten und beschützen kann. Das Individuum bleibt sich selbst überlassen, sowohl in einem offenen Kosmos von möglichen virtuellen Beziehungen und Informationen als auch in einem Kosmos undefinierter Sozialität. Die Voraussetzung der ‚modernen Gesellschaft‘ ist, nach Giddens (vgl. Giddens 1995, 1998), die beschleunigte Geschwindigkeit und die größere Reichweite des Wandels, in deren Folge sich die modernen Organisationen über die ganze Welt ausgebreitet haben: Globalisierung als Folge. Für den Einzelnen und seine Biografieoptionen ergeben sich dadurch große Veränderungen: Durch die Informationstechnologie ist er in seinen sozialen Kontakten nicht mehr an eine gemeinsame räumliche und zeitliche Bedingungen gebunden; zweitens ist er durch diese Technologie aus dem örtlichen Zusammenhang herausgehoben; drittens tritt an die Stelle von Traditionen, die

den Zusammenhalt vormoderner Gesellschaften gewährleisteten, die reflexive Aneignung von Wissen (vgl. Giddens 2000, 57). Der Einzelne ist dazu aufgerufen, seine sozialen Beziehungen immer wieder neu zu ordnen und sein Leben auf sich ständig verändernde Situationen umzustellen. Angesichts des immer größeren Angebotes von Informationen, Konsumgütern und Dienstleistungen sind die Menschen angehalten, die steigenden Erkenntnisse in experimenteller Art und Weise in den Alltag zu integrieren. Sie müssen aktiv Entscheidungen darüber treffen, welche Biografieoptionen sie nutzen wollen, was sie tun und warum sie es tun. Unter diesen Globalisierungsbedingungen ist die Biografie nicht mehr durch die Natur und traditionelle Bezugspunkte bestimmt (vgl. Giddens 2000, 57). Gerade die Biografieoptionen der Individuen werden nach Neil Postman (1992) ganz wesentlich von dem Einfluss der Medien geprägt und geleitet. Für ihn haben die Medien – im Besonderen das Fernsehen – buchstäblich alles in Unterhaltung verwandelt. Es gibt daher keinen Unterschied mehr zwischen Showbusiness und Politik. Parlamentarier werden zu Schauspielern und Wahlkampagnen unterliegen den Gesetzen der Werbespots. Personen, nicht Programme bestimmen die Politik (vgl. Postman 1992, 262). Diese Entwicklung kann unmittelbare Auswirkung auf den demokratischen Prozess der Gesellschaft und Ihrer Bürger haben, weil ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit politischen Programmen und ökonomischer Entwicklung keine Demokratie möglich ist. Demokratie ist auf den öffentlichen Diskurs angewiesen, auf den Prozess der Meinungsbildung, der ständigen Auseinandersetzung und Diskussion von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Themen (vgl. Postman 1992, 262). Die globale Gesellschaft und die Biografieoptionen der Bürger sind zusammenfassend dadurch gekennzeichnet, dass sie über kein Zentrum mehr verfügt, um das herum sich Ereignisse sammeln und ordnen lassen. Das Zeitalter, in dem Politik das Zentrum des Staates und die Familie das Fundament der Gesellschaft waren, ist in der globalen Gesellschaft Vergangenheit. Das hat zur Folge, dass der Einzelne eine aktivere Haltung gegenüber seiner Umwelt einnehmen kann und muss. Es ist eine Aufforderung, sein Leben eigenverantwortlicher zu gestalten. Ökonomisch gesehen, wird der Einzelne zum Unternehmen seiner eigenen Arbeitskraft, seiner Ideen und Potenziale. Diese Entwicklung birgt die dargestellten positiven und negativen Seiten. Die positiven Seiten liegen zweifellos in dem größeren Handlungsspielraum der Menschen, die ihre Biografie wesentlich selbstbestimmter gestalten können. Mit der Freisetzung aus den traditionellen Lebenszusammenhängen sind die Anforderungen an die Lebensorganisation des Einzelnen auch gestiegen. Dieses Mehr an Anforderungen könnte sich für Einzelne als Überforderung erweisen. Der Mangel an Vorgaben, an Handlungsorientierungen und gesicherten Werten kann eine Verunsicherung

der Individuen bedeuten mit ganz offensichtlich negativen Möglichkeiten für die Biografie.

#### 4.2.2. *Biografieverläufe unter ethischen Gesichtspunkten*

Die Entwicklung der Gesellschaft läuft nach Beck auf eine Radikalisierung der Ungleichheit hinaus, die sich nicht in Klassen, sondern eher in Gruppen differenziert: Da sind die Globalisierungsgewinner, mit extremen Profitmöglichkeiten. Dann gibt es die Leistungselite, die den Globalisierungsgewinnern zuarbeitet, jedoch zwischen Beschäftigung und Unterbeschäftigung wechselt, aber noch relativ gut zurechtkommt. Schließlich gibt es noch die Gruppe derjenigen, die nicht mehr gebraucht werden. Das Arbeitsplätze für Unqualifizierte wegfallen, wegrationalisiert werden oder in andere Länder exportiert werden ist absehbar: So stehen erhebliche Einbrüche in der Sozialstruktur und biografische Brüche bevor. (vgl. Beck 1999, 61). Die nüchterne Wahrheit lautet, dass ein großer Teil der Bevölkerung aus ihrem Arbeitsverhältnis herausfällt. Besonders diejenigen wird es treffen, die dem Druck der ‚Turbogesellschaft‘ nicht gewachsen sind. Nach Beck laufen wir in einen Kapitalismus ohne Arbeit. Die in den USA und Großbritannien praktizierten Formen der Unterbeschäftigung verdecken das Problem: Ein Arbeiter hat zwar drei Jobs, kann aber seine Familie nicht ernähren (vgl. ebenda, 62). In die Lage versetzt, über Lebenslauf und Lebensstil frei zu entscheiden, geht es – so Beck – für die Mehrheit der Menschen nicht mehr um die Bewältigung äußerer Lebensumstände, sondern um die Befriedigung des inneren Lebensgefühls. Deswegen werden Kaufentscheidungen von diesem Teil der Bevölkerung auch nicht nach der Maxime der Notwendigkeit getroffen, sondern nach den Kriterien wie Erlebnis, Komfort oder Geschmack. Durch diese Tendenz zur ‚Ästhetisierung des Alltagslebens‘ kann ein Erlebnismarkt entstehen, auf dem jeder Einzelne seinen persönlichen ästhetischen Stil entwickeln kann. Mit den Daten einer repräsentativen Untersuchung von 1.014 Personen in Nürnberg stützte Schulze seine These, dass der Mensch trotz fortschreitender Individualisierung nicht in der Lage ist, unabhängig von anderen zu bestehen: Er orientiert sich vielmehr an denjenigen, die ähnliche Auffassungen vom ästhetischen Stil haben und einem vergleichbaren Milieu angehören (vgl. Schulze 1999m 223f.). Diese Orientierungen geben dem Individuum die Sicherheit und den Schutz, den er für die Gestaltung seiner Biografie benötigt. Peter Grass (1994) beschreibt in seinem Modell der Multioptionsgesellschaft den Verlust von Traditionen, Verbindlichkeiten und Gewissheiten. Der einzelne Mensch gerät unter den Druck, mit der Überfülle an Möglichkeiten in der sich zusehends verdichtenden Zeit zurechtkommen. Der hemmungs-

lose Fortschritt führt einerseits zu einer Entfesselung von Energien, andererseits aber zu Überforderung, Verzweiflung und Angst, die Möglichkeiten nicht auszuschöpfen, etwas zu verpassen oder nicht mithalten zu können. Um die Träume vom Jenseits im Diesseits zu verwirklichen, herrscht deswegen nicht Selektions-, sondern Realisierungsdruck. Was möglich ist, soll möglich werden. Der ethische Imperativ der Multioptionengesellschaft für die Biografie heißt folglich: „Handle so, dass weitere Möglichkeiten entstehen“ (Grass 1999, 109). Das Programm der Moderne beinhaltet eine Steigerung der Handlungsmöglichkeiten mit der zugrunde liegenden Vorstellung, dass autonomes, freies Leben nur möglich mit Optionen, aber ohne Zumutungen ist (vgl. Grass 1999, 109). Oder anders ausgedrückt: Der Aspekt der Verantwortung tritt gegenüber der Handlungsmaxime zurück. Wirklichkeit und Möglichkeit fallen für den Menschen der Multioptionengesellschaft zusammen. Die kulturelle Dynamik läuft mit großer Geschwindigkeit ab: Enttraditionalisierung, Optionierung, Individualisierung. Je individualisierter eine Gesellschaft ist, je mehr der Einzelne über seine Biografie selbst entscheiden kann, desto unsicherer wird sie (vgl. Grass 1999, 112). Die Gefahr der Multioptionengesellschaft liegt in der Rücksichtslosigkeit, gegenüber der Natur und der kulturellen Werte. Die Überproduktion an Optionen schließt auch die Möglichkeit der Selbstzerstörung der Gesellschaft ein. Das Ausmaß der Schäden, die Menschen, Kulturen und die Natur erleiden bzw. erlitten haben, zeigt, dass die Möglichkeiten des Menschen keineswegs nur erfreuliche Auswirkungen haben (vgl. Grass 1999, 110). Die Arbeitswelt spiegelt die Verflüssigung der Gesellschaft, es heißt Abschied zu nehmen von der Vorstellung eines monogamen – also lebenslangen – Berufes bei einem Arbeitgeber. Während sich die Unternehmen durch ein intelligentes Portfolio von revidierbaren Geschäftsfeldern gegen ungewisse Märkte und Marktchancen wappnen, fehlt eine entsprechende Neudefinition von Arbeit und Beruf. Die Brüchigkeit der beruflichen Biografie wird damit zur Norm! Eine Chance auf Erfolg hat in Zukunft – so Grass – nur ein Arbeitsunternehmer, der die alten Vorstellungen von Arbeit und Beruf über Bord wirft, indem er ein klug diversifiziertes Portfolio von Erwerbstätigkeiten akkumuliert und für unterschiedliche Organisationen und Institutionen, die sich ebenfalls verflüssigen, als freier Mitarbeiter oder teilszeitlich tätig ist (vgl. Grass 1999, 120). Der Pluralismus von Werten trägt nicht nur zum Freiheitsgewinn bei, sondern auch zu Regulationskrisen, die die Orientierungs- und Perspektivlosigkeit weiter verstärken. Die Auswirkungen des eigenen Handelns geraten – so Heitmeyer – angesichts der unüberschaubaren Normenpluralität immer mehr aus dem Blickfeld des Handelnden (vgl. Heitmeyer 1999, 131). Die Biografie kann so gesehen dem Individuum immer mehr entgleiten. Eine Kohäsionskrise schließlich werde auch durch gesteigerte Vereinzelung und

Vereinsamung sichtbar. Ohne Sozialkontakte erhält das Individuum keine Anerkennung. Ohne Bezugsgruppe verliert der Einzelne das Vertrauen in die Welt und in sich selbst. Das Lebensparadigma und Biografie gestalten sich deshalb höchst ambivalent: einerseits durch die Zunahme soziokultureller Optionen und andererseits durch eine Abnahme der sozioökonomischen Realisierungsmöglichkeiten. Amitai Etzioni (1997) zieht eine Verbindung zwischen Individualisierung und moralischer Entwicklung. Für ihn sind die sozial verbindlichen Werte in den vergangenen Jahrzehnten rapide zurückgegangen. Die Moral sank besonders in den Gesellschaften, die sich nur noch nach den Erfolgskriterien der freien Marktwirtschaft richteten. Sie drückt sich in den Biografien, zum Beispiel durch eine hohe Kriminalitätsrate, durch Alkohol- und Drogenmissbrauch, aber auch durch Versicherungsbetrug, Korruption und Steuerhinterziehung aus (vgl. Etzioni 2000, 41). Die Ideologisierung ungebundener Autonomie führt zu einer Verstärkung unsozialen Verhaltens. Die Tendenz zur Selbstentfaltung des Individuums, seine Identitätsfindung und Karriere treten deutlich in den Vordergrund und verdrängen die gemeinschaftsbezogenen Werte. Die Gesellschaft ist jetzt an einen Punkt angelangt, an dem sich die Mehrheit jeglicher Pflicht gegenüber der Gesellschaft entledigt hat (vgl. Etzioni 2000, 42). Jede Gesellschaft braucht jedoch einen Kanon gemeinsamer Werte. Ohne ‚Spielregeln‘, ohne einen bestimmten Konsens über Verhaltensnormen kann kein Gemeinwesen bestehen. Kernwert dieses Kanons ist die soziale Verantwortung (vgl. Etzioni 2000, 43). Nach Etzionis Definition zeichnet sich [...]

„[...] das Gemeinwesen durch zwei Eigenschaften aus. Zum einen dadurch, dass sich die Individuen einer Gruppe gegenseitig kennen und füreinander eintreten. Und zum anderen durch ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber gemeinsamen Normen und Werten. „Für mich sind Gemeinschaften soziale Netze von Menschen, die einander persönlich kennen, sie sind zugleich moralische Instanzen. Sie binden Menschen an gemeinsame Werte und erstrebenswerte Ziele und versetzen sie in die Lage, sich um sich selbst zu kümmern und dennoch die anderen nicht aus den Augen zu verlieren. Gemeinschaften sind meines Erachtens die wichtigste Quelle moralischer Orientierung.“ (Etzioni 2000, 46).

Stefan Hradil erkennt in den Biografien der von ihm beschriebenen Single-Gesellschaft (1995) Seismografen der Modernen „Sie signalisieren neben den Chancen auch die Probleme einer Modernisierung, in der die Gesellschaft Gewissheit und kollektives Bewusstsein verliert“ (Hradil 2000, 104). Durch die Existenz von Singles wird das prekäre Verhältnis sichtbar, das in der Moderne zwischen dem individuellen Streben nach Autonomie und der Sehnsucht nach Gemeinschaft besteht (vgl. Hradil 2000, 122).

#### 4.2.3. *Die soziale Entwicklung der Gesellschaft und ihre ethischen Implikationen auf die Biografie*

Die soziale Entwicklung unserer Gesellschaft hat ihre Wurzeln im Sozial- und Wohlfahrtssystem. Die Etablierung des Sozialsystems war eine Reaktion auf die Zerstörungen und Verelendungen, die der frühe Kapitalismus angerichtet hatte. Solidargemeinschaften für Invalidität, Alter, Krankheit und Arbeitslosigkeit wurden eingerichtet, die der Staat in Form von Versicherungssystemen organisierte. Die Renten wurden über einen Generationenvertrag abgesichert. Das Prinzip dieses Systems war die Solidarität, das Ziel die soziale Absicherung der Menschen, verbunden mit der Garantie, im Gesellschaftsverband dauerhaft integriert zu sein. Diese verbindlichen gemeinsamen Werte haben die Biografieverläufe ganz wesentlich geprägt. Sicher ist, dass der Verlust des Systems der Sozialgemeinschaften das Potenzial in sich trägt, qualitative Veränderungen in der individuellen Lebensführung bzw. im Biografieverlauf aufzulösen. Wilke setzt auf eine Selbststeuerung der autonomen Subsysteme. Anders als beim Wohlfahrtsstaat sagt das System nicht, was der Mensch zu tun hat (vgl. Wilke 1999, 278). Der Mensch ist selbst gefordert und so gesehen ist die Beanspruchung des sozialen Systems ein autonomer Akt der einzelnen Individuen. Es liegt auf der Hand, dass die große Masse der Bevölkerung mit dieser Freiheit zur Wahl überfordert sein wird und die Chancen der Individualisierung sich umkehren zu dem Zwang der Selbstbehauptung in der sozialen Umwelt mit unabsehbaren Konsequenzen für den Biografieverlauf.

Heitmeyer (1999) sieht die soziale Frage eng mit einem „entfesselnden Kapitalismus“ verknüpft, der seiner Meinung nach nicht in Grenzen gehalten werden kann und deswegen eine Verwirklichung des „Sozialdarwinismus“ mit sich bringt: Die Starken werden dominieren, während die Schwachen sehen müssen, wo sie bleiben (vgl. Heitmeyer 1999, 136). Es wird – so Heitmeyer – in den großen Städten einen eklatanten Mangel an Arbeitsplätzen geben, denn die Städte erleben eine De-Industrialisierung, eine ethnisch-kulturelle Heterogenisierung und soziale Polarisierung. Diese Bedingungen darf eine Gesellschaft nicht verdrängen, sonst werden sich soziale Brennpunkte entwickeln (vgl. Heitmeyer 1999 139). Sozialer Friede darf nicht auf Kosten von Minderheiten hergestellt werden, indem man ihre Meinungen dethematisiert, kriminalisiert oder sie auf anderem Wege der öffentlichen Stimme beraubt.

„Es ist nötig, bei Bestandsaufnahmen des sozialen Friedens darauf zu achten, wie viele Gruppen ohne jegliche Lobby aus der Öffentlichkeit verdrängt werden“ (Heitmeyer 1999, 142)

Heitmeyer thematisiert in seiner Beschreibung der möglichen sozialen Entwicklung dieser Gesellschaft die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Logik der Ökonomie zugunsten eines Humanisierungsbegriffes, der sich auch an Minderheiten orientiert. Erst durch die Integration von Minderheiten in den gesellschaftlichen Begriff des sozialen Friedens erhalten die Inhalte der Humanismus, der Individualisierung und der Sozialität Substanz. Die dargestellten Möglichkeiten der sozialen Entwicklung der Gesellschaft belegen ein Krisenpotenziale in den Biografien weiter Schichten der Bürger und eine mögliche Spaltung der Gesellschaft. Sicher scheint zu sein, dass dem Einzelnen in diesem Zusammenhang mehr Autonomierechte zukommen als bisher. Die Gefahr besteht jedoch, dass die Masse mit der verordneten aktiven Rolle aufgrund fehlender Potenziale überfordert ist und deshalb von dem definierten Recht keinen Gebrauch machen kann. Andere Analysen belegen, dass die soziale Frage eng mit der Entwicklung des Kapitalismus verknüpft ist. Folgen wir weiterhin dessen Logik, besteht die Gefahr der sozialen Spaltung der Gesellschaft mit den möglichen Implikationen auf die politische Kultur und der sozialen Teilhabe des Individuums.

#### *4.2.4. Die Wirkungen der ökonomischen Strukturen sowie die Entwicklung des Kapitalismus auf die Biografieverläufe*

Der Gesellschaftskritiker Richard Sennett (2000) verbindet Biografieverläufe und soziologische Theorien und versucht die Vorzüge der beiden Ansätze miteinander zu verbinden. Die neue flexible kapitalistische Wirtschaftsordnung zerstört den Charakter des Menschen, der auf Kontinuität angelegt ist. Die Menschen verlieren die Kontrolle über die eigene Biografie (vgl. Sennett 2000, 266). Die Ungewissheiten der neuen kapitalistischen Ökonomie versetzen den Menschen in einen Zustand des ziellosen Dahintreibens. In diesem System kann kein Mensch ein Selbstwertgefühl entwickeln. Das System vermittelt keinen Grund, sich umeinander zu kümmern und Solidarität zu leben (vgl. Sennett 2000, 269). Die lebenslange Bindung an einen Betrieb ist unter den Bedingungen des ‚flexiblen Kapitalismus‘ nicht länger zu verwirklichen (vgl. Sennett 2000, 269). Erfolgreich ist, wer bereit ist für Veränderungen, Risiken eingehen mag, seine Arbeit unternehmerisch auffasst, ohne auf gesammelte Erfahrungen zu verweisen und auf alten Gewohnheiten zu bestehen (vgl. Sennett 2000, 269). Der moderne Kapitalismus ist alles andere als stetig, sondern von ständiger Unsicherheit begleitet. Im Unterschied zur Vergangenheit wird die Instabilität heute zur Norm und setzt die Menschen unter den moralischen Druck, Unsicherheit als positiven Wert anzuerkennen (vgl. Sennett 2000, 269). Zur Illustrierung

seiner Thesen vergleicht Sennett die Biografien von Vater und Sohn. Der Vater, dessen Lebensgeschichte sich ohne Brüche liest, kann im Rentenalter auf einen gradlinigen Lebensweg zurückblicken. Im Gegensatz zu seinen Vater kann der Sohn sein Leben nicht berechnen: Flexibilität ging einher mit der Flüchtigkeit von sozialen Kontakten. Seinem Leben mangelt es Kohärenz, die es ihm erlaubt, sein Leben zu einer durchlaufenden Erzählung zu formen. Der Wunsch nach einer langfristigen beruflichen Orientierung blieb unerfüllt, seine Karriere hat er mit einem Leben ohne feste Bindungen bezahlt (vgl. Sennett 2000, 270 und passim). Unter den Bedingungen eines Arbeitsmarktes, der einem ‚Jobkarussell‘ gleicht, verlieren die Menschen die Kontrolle über ihre Biografie. Das Ende der beruflichen Karriere klassischen Zuschnitts und der linearen, nachvollziehbaren Biografie haben tiefgreifende Folgen für die Lebensführung und Selbstwahrnehmung des Menschen. Das Leben ist nicht mehr klar umrissen, Wurzeln schlagen wird undenkbar, feste Bindungen sind nicht aufrechtzuerhalten (vgl. Sennett 2000, 277).

Sennett erkennt in diesen Losungen das zerstörerische Moment einer Gesellschaft, die weder ökonomische noch soziale Kohärenz bietet und die gedankenlos der Kultur des neuen Kapitalismus folgt. Ein ökonomisches System, das Menschen keinen tiefen Grund gibt, sich umeinander zu kümmern, kann seine Legitimität nicht lange aufrechterhalten (vgl. Sennett 2000, 270). Zwingender kann man den Verlust der Individualität und die Brüchigkeit der Biografieverläufe kaum formulieren.

Die soziale Wirkweise des flexiblen Kapitalismus ergibt sich aus den immanenten Macht- und Arbeitsstrukturen. Das Machtsystem besteht aus drei Elementen: dem diskontinuierlichen Umbau von Institutionen, der flexiblen Spezialisierung der Produktion und der Konzentration der Macht ohne Zentralisierung. Hinter der neoliberalen Ökonomie stehen die Bestrebungen, in immer kürzeren Zeitspannen mit immer weniger Arbeitskräften immer größere Gewinne zu erwirtschaften. Dabei steht das Bestreben auf kurzfristige Gewinnabschöpfung deutlich im Vordergrund. Dabei arbeiten die Teams nicht kooperativ, sondern werden gegeneinander ausgespielt (vgl. Sennett 2000 277ff.). Wie aber wirken sich die beschriebene Situation und die Form des Kapitalismus auf die Individuen und ihre Biografien aus? In den USA hat sich der flexible Kapitalismus am sichtbarsten etabliert. Er hat in den letzten Jahren Millionen neuer Arbeitsplätze geschaffen. Dies geschah jedoch in Zusammenhang mit der Senkung der Reallöhne, und zwar in dem Maße, dass Arbeitnehmer oft genug sich und ihre Familien nicht mehr ernähren können (vgl. Sennett 2000, 280). Psychologisch gesehen, steht der flexible Kapitalismus im Widerspruch zum Charakter des Menschen mit seinen Biografieoptionen: Unter Charakter

versteht Sennett den Fundus an Eigenschaften und Fähigkeiten, die Menschen im Laufe des Lebens entwickeln und der ihnen eine gewisse Sicherheit und der eigenen Biografie die notwendige Stabilität gibt. Das persönliche Selbstwertgefühl, das auf der Überzeugung basiert, dass die eigene Erfahrung mehr ist als die Folge zufälliger Ereignisse, verliert an Gewicht, wenn Menschen aufgrund äußerer Bedingungen ständigen Veränderungen ausgesetzt sind und ihnen keine Zeit bleibt, grundlegende, vertrauensvolle soziale Bindungen aufzubauen. Die Entwicklung des Charakters vollzieht sich über die Auseinandersetzung mit einer Aufgabe, der man sich über eine lange Periode widmet (vgl. Sennett 2000, 284). Der flexible Kapitalismus verlangt vom Einzelnen immer größere Individualisierungsleistungen, dessen Anspruch viele Menschen – z. B. aufgrund ihrer individuellen Disposition – nicht erfüllen können. Deswegen verlaufen Biografien ohne die notwendige Kontinuität und viele Menschen bleiben im Ungewissen über den Lauf ihres Lebens, verbunden mit dem Verlust an Verbindlichkeiten, unter denen sich das Leben einigermaßen planen und auf Ziele ausrichten lässt (vgl. Sennett 2000, 284 f.). Die Privilegierten der neuen Wirtschaftsordnung sehen in der Flexibilität einen Zugewinn an Freiheit. Anders die Masse: Viele Menschen haben Schwierigkeiten mit den veränderten Gegebenheiten und der wachsenden Flexibilität. Andere können nicht mithalten, weil sie nicht über das Maß an kulturellem Kapital verfügen, das notwendig ist, um sich in einer veränderten Welt zu behaupten. Sie bringen nicht die Fähigkeiten der *modern skills* mit, nämlich die Fähigkeit, inmitten des Chaos sein Leben zu meistern. Das sind Fähigkeiten eines elitären Kreises, aber nicht der Masse (vgl. Sennett 2000, 285). Die Arbeitsbedingungen, die auf dem Boden des flexiblen Kapitalismus entstehen, sind alles andere als human. Auf dieser Basis lassen sich keine humanen Eigenschaften des Menschen – wie Kreativität, Verantwortung, Engagement oder Solidarität – herausbilden. Letztlich geht es um Fragen der Menschlichkeit unter dem Einfluss des beschriebenen Kapitalismus. Ohne Kontrolle und Gestaltungsmöglichkeit der Menschen wird der Kapitalismus ungebremst seiner eigenen Logik folgen – die allerdings fragt nicht nach individuellen Dispositionen, sozialen Bedürfnissen, einer kontinuierlichen Biografie, solidarischem Handeln und ethischen Konzepten.

4.2.5. *Die sozialpädagogischen Rahmenbedingungen auf die Biografiegeschichte Jugendlicher und junger Erwachsener – ein Praxisbericht*

Aus zwanzigjähriger Praxisarbeit im pädagogischen Feld mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren, kann ich auf ein breites Erfahrungsfeld und auf

hunderte Praxisbeispiele zurückgreifen. Diese Praxisbeispiele machen deutlich, dass deren biographische Prozessstruktur bereits in frühkindlichen Jahren, zu Beginn ihrer Biographie, schon in ihren Grundzügen als erschüttert zu bezeichnen ist. Diese gesellschaftliche Entwicklung müsste dazu führen, dass finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt werden, um sozialpädagogisch helfend in die Lebensgeschichte von Jugendlichen eingreifen zu können. Allerdings wurden im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre teilweise die materiellen Ressourcen – z.B. die Ausstattung der Räumlichkeiten – ausgebaut und verbessert, hingegen die personellen Ressourcen im Gegenzug verringert, sowohl quantitativ und qualitativ. Die entscheidende qualitative Ressource – also die Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Erzieher vor Ort – die entscheidend sind für das Auffangen eines Jugendlichen in einer Krisensituation und des weiteren biographischen Werdegangs wurden gekürzt. Dabei werden sie dringend benötigt, denn die hilfesuchenden Jugendlichen benötigen gut ausgebildete Sozialpädagogen und Erzieher zur Herausbildung und Stabilisierung einer / ihrer Persönlichkeit. Leider waren diese notwendigen Ressourcen selten in dem Maße vorhanden, wie sie notwendigerweise hätten vor Ort sein müssen. Dieses strukturelle Defizit konnten nur durch das hohe Engagement Einzelner pädagogischer Mitarbeiter zeitweilig bzw. teilweise aber nur bedingt im Arbeitsfeld aufgefangen werden. Häufig jedoch mussten sich die Pädagogen vor Ort resignativ darauf beschränken, die Jugendlichen lediglich zu „verwalten“. In der stationären Jugendhilfe müssen die Träger pädagogischer Einrichtungen zumindest kostendeckend arbeiten. Die Wohlfahrtsverbände, zu denen auch die kirchlichen Träger gehören, folgen nur dem ökonomischen Primat, denn die Einrichtung muss sich wirtschaftlich tragen. Ausgeblendet werden durch diese ökonomischen Orientierungen die Jugendlichen, denn diese werden nicht nach den pädagogischen Notwendigkeiten betreut. Allerdings ist es für die weitere Entwicklung der hilfebedürftigen Jugendlichen von entscheidender Bedeutung, dass sie diejenigen sozialpädagogischen Leistungen bekommen, die für ihre Entwicklung notwendig sind. Außerdem haben sich die Störungsbilder von Jugendlichen in den letzten zwanzig Jahren massiv verändert: Heute werden bei den Jugendlichen multiple Störungsbilder diagnostiziert, die folglich dann auch eine adäquate pädagogische Langzeiteinrichtung benötigen, die mit hochprofessionellem pädagogischen Personal ausgestattet ist. Diese komplexe Ausgangslage muss zu einer intensiven pädagogischen Förderung führen, um einer Entwicklung Rechnung zu tragen, die den weiteren biographischen Prozess individuell ausrichtet und der für die hilfesuchenden Jugendlichen erfolgreich werden kann. Stattdessen tritt lediglich das ökonomische als Primat in den Fokus sozialpädagogischer Praxis. Die starke Ausrichtung auf die Ökonomie führt dazu, dass die

Wohngruppen, in den die Jugendlichen betreut werden bei einem Bettenleerstand mit Jugendlichen belegt werden, die durch multiple Störungsbilder und Traumata die gewachsene Gruppenstruktur aushebeln und damit die geleistete pädagogische Arbeit gefährden und sogar zerstören. Die Folge dessen ist, dass diese Jugendlichen nicht adäquat betreut werden können, diese sich der Einrichtung entziehen und eine bis dahin stabile Wohngruppe durch ihre Deplatzierung destabilisieren und deswegen bisherige Erfolge bei den einzelnen Jugendlichen zu Nichte machen. Diese Defizite verdichten und verstärken sich zusätzlich durch eine zu geringe Zahl an pädagogischen Mitarbeitern vor Ort. Im Fokus steht nicht der Jugendliche und dessen gebrochene Biographie, sondern nur die ökonomische Auslastung der stationären Einrichtungen. Klare Aussage aus der Leitungsebene: „Wenn unsere Finanzen stimmen können wir Pädagogik machen!“ Ein anderes Beispiel, das ebenso nochmals deutlich macht, das „Menschenbildung“ und damit die biographische Entwicklungsmöglichkeit des Individuums, welche in pädagogischen Einrichtungen Fokus allen Handelns sein sollte ad absurdum führt, ist nachfolgend skizziert: Die hier beschriebene pädagogische Einrichtung hat über einen längeren Zeitraum nicht die Bettenauslastung gehabt, um langfristig wirtschaftlich zu überleben. So entwickelt man auf Leitungsebene ein Zusatzangebot/ Zusatzkonzept als Anbieter von pädagogischer Dienstleistung(en) gegenüber dem Jugendamt/den Jugendämtern. Das Ziel der Konzeptentwickler ist ein Rundumpaket mit einem wesentlich erhöhtem Tagessatz, das aus der wirtschaftlichen Misere führen soll. Diese ökonomischen Überlegungen bedenken nicht, dass dieses Konzept dann auf eine bis dahin stabile Jugendgruppe implementiert werden soll. In der Praxis folgte dann ein Desaster für die seit längerem auf der Gruppe lebenden Jugendlichen, die bis dahin eine positive biographische Entwicklung genommen hatten, als auch für die pädagogischen Mitarbeiter vor Ort. Das Ganze dauerte etwas länger als ein Jahr. Aufgrund der fachlichen und sachlichen Intervention seitens der Mitarbeiter wurde das Projekt gestoppt. Allerdings waren die zuvor positiven biographischen Entwicklungen der Jugendlichen erneut massiv erschüttert worden, so dass zu deren Wiederherstellung auf dem vorherigen Niveau erneut erhebliche Anstrengungen seitens der pädagogischen Mitarbeiter und der/des Jugendlichen notwendig wurden. Leittragende waren die Jugendlichen deren biographische Entwicklung gerade mal begonnen hat. Diese ökonomische Grundausrichtung verdeutlicht ein Systemdefizit: Vielfach bleibt in den pädagogischen Einrichtungen aufgrund der ökonomischen Zwangsjacke nur ein mehr oder weniger Verwalten der Jugendlichen. Insoweit sich die Jugendlichen unter diesen defizitären Bedingungen, bei gleichzeitiger minimalistischer Pädagogik therapieren lassen, kann ihnen nur eine minimale biographische Entwicklung prognostiziert

werden. Aus humanontogenetischer Sicht kann festgehalten werden: Pädagogische Interventionen bei jungen Menschen mit einer verletzten und zum Teil auch traumatisierten Biographie, kann nur erfolgreich für das Individuum sein, wenn die dafür notwendigen Ressourcen nicht an das Primat der Ökonomie gekoppelt bleiben. Vielmehr muss im Fokus das Individuum mit seinen Bedürfnissen und Potenzialen stehen, welches sich zu einem autonom handlungsfähigen mit sich identischem Subjekt entwickelt, das in seinem biographischen Entwicklungsprozess darstellen kann. Eine weitere Bemerkung sei hier noch kurz angeführt: Für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen, deren biographische Entwicklung und deren Persönlichkeitsentwicklung aufgrund der vorausgegangenen familiären Lebenssituation beschädigt wurde, benötigt man pädagogische Mitarbeiter mit einem breiten Qualifikationsspektrum und langjähriger Erfahrung. Tendenziell werden jedoch dem ökonomischen Primat folgend, junge, lohnkostengünstige pädagogische Mitarbeiter eingestellt. Hinzu kommt die unsägliche Tendenz den jungen Mitarbeitern nur befristete Arbeitsverträge anzubieten. Was wiederum für deren Lebensplanung und biographische Entwicklung eine zusätzliche Unsicherheit und Verunsicherung zur Folge hat, deren Auswirkung in den nächsten Jahrzehnten deutlich werden wird. Die ökonomische Ausstattung der Jugendhilfe und die Kostenverschiebung. Die "pädagogische Intervention" ist – wie zuvor aufgezeigt – vom Primat der Ökonomie getrieben. Das ist ein großes sozialpädagogisches Dilemma mit erheblichen gesellschaftspolitischen Folgewirkungen. Um diese Zusammenhänge darzustellen sind nachfolgend und beispielhaft die finanziellen Ausstattungen in einigen Kernbereichen aufgeführt. Der Tagessatz für die Unterbringung der Jugendlichen beträgt je nach pädagogischen Angebot zwischen 165,- € und bis zu 225,- € pro Tag. Der Tagessatz beinhaltet Personalkosten – Kosten für das pädagogische Personal (auch anteilig Verwaltungspersonal bzw. die Overhead-Kosten), Gebäudekosten sowie laufende Unterhaltskosten für die Immobilien, die mit diesen Beträgen abgedeckt werden. Hinter den beiden Kostensätzen verbirgt sich im unteren Segment die sogenannte Regelgruppen und im oberen Segment die Intensivgruppe. Auf die einzelnen Differenzierungen kann hier an dieser Stelle nicht eingegangen werden, da das den Rahmen sprengen würde. Für den Bereich Ernährung stehen beispielsweise folgende Budgets pro Kind / Jugendlicher pro Tag zur Verfügung: für Frühstück, Mittag- und Abendessen werden 3,70 € veranschlagt. Für den Bereich Hygiene können monatlich maximal 7,50 € abgerechnet werden; für den Bereich Kultur stehen monatlich 15,75 € zur Verfügung. Es braucht nicht weiter begründet werden, dass diese Summen gering bemessen, wenn nicht sogar für den Bereich der Teilhabe und Wahrnehmung von kulturellen Angeboten *äußerst* gering sind. Allerdings

summiert sich der finanzielle Aufwand der seitens des Jugendamtes aufzubringen ist pro Monat, bei den hier aufgeführten Kennziffern, bereits auf 5.084,25 € bei der Regelgruppe und 6.884,25 € bei der Intensivgruppe. Zu berücksichtigen ist, dass sich in pädagogischen Sondereinrichtungen der finanzielle Aufwand erheblich erhöht. Die Kostenrechnung lässt sich wie folgt aufschlüsseln:

a. Regelgruppe	
Unterbringungskosten (165,-€ x 30 Tage =)	4.950,00 €
+ Verpflegungskosten (3,70 € x 30 Tage =)	111,00 €
+ Kosten für persönliche Hygiene	7,50 €
+ Kosten für kulturelle Teilhabe	15,75 €
Gesamtkosten	5.084,25 €
b. Intensivgruppe:	
Unterbringungskosten (225,-€ x 30 Tage =)	6.750,00 €
+ Verpflegungskosten (3,70 € x 30 Tage =)	111,00 €
+ Kosten für persönliche Hygiene	7,50 €
+ Kosten für kulturelle Teilhabe	15,75 €
Gesamtkosten	6.884,25 €

Insoweit und insofern ein Jugendlicher sich der gesetzlichen Altersgrenze von 18 Jahren nähert, wird zunächst nach einer adäquaten Anschlussmaßnahme für und mit dem Jugendlichen gesucht, so dass seine weitere und kontinuierliche Entwicklung gesichert ist. Allerdings gibt es jedoch auch eine Vielzahl von Fällen in denen der Jugendliche frühzeitig aus dem pädagogischen Feld ausbricht, sich verweigert und jegliche weitere pädagogische Leistung sabotiert. Auf die einzelnen sehr spezifischen Gründe eines solchen Verhaltens kann hier nicht eingegangen werden. Offene Fragen bleiben zur biographischen Entwicklung von Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe, die einer weiteren wissenschaftlichen Analyse bedürfen. Sollte der Jugendliche, was häufig der Fall ist, straffällig werden, ist seine weitere biografische Entwicklung so gut wie vorgegeben, mit immer wiederkehrenden kürzeren und längeren Aufenthalten in diversen Justizvollzugsanstalten (JVA). Es kommt somit zu einer Kostenverschiebung von der Jugendhilfe, zu einer langfristige Alimentierung auf einen anderen Kostenträger, den die Gesellschaft gleichermaßen finanziert. Pointiert kann man formulieren, dass eine dauerhafte Alimentierung ökonomisch günstiger ist, als ein sozialpädagogisches Konzept, das auf der humanen Entwicklung des Menschen basiert. Jugendhilfe in Form von Krisenintervention oder in ihrer stationären Form hat immer Auswirkungen auf die biografische Entwicklung des einzelnen Jugendli-

chen. Eine differenziert und umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung dessen steht weiterhin aus. Somit wird ein zukünftiges Arbeitsfeld im Rahmen der Humanontogenetik virulent.

#### 4.2.5. *Konsequenzen*

Die dargestellten soziologischen Entwürfe der Gesellschaften legen folgende ethische Implikationen nahe: Die Forderung nach individueller Autonomie bei der Neukonzeption des Sozialstaates wird nach Auffassung aller genannten Gesellschaftstheoretiker den überwiegenden Teil der Menschen in ihrer Handlungskompetenz überfordern und deswegen vermehrt und kontinuierlich zu Biografiebrüchen und Lebenskrisen führen. Deswegen kann es zu einem Vakuum im Handeln der Einzelnen kommen, mit ungewissem Ausgang: für das Individuum, für das Zusammenleben der Menschen als auch für die soziale Verfasstheit der Gesellschaft. Infolge der ökonomischen Entwicklung besteht die Gefahr der gesellschaftlichen Spaltung, und zwar sowohl hinsichtlich des materiellen als auch des sozialen Status. Der Wegfall verbindlicher Werte und Normen mit dem Aufkommen des säkularen Konsens führt zu biografischen Optionen ohne soziale Ausrichtung und mit dem Potenzial ethischer und moralischer Fehlentwicklungen.

## 5. Wie wir wurden, was wir sind.

Aus den soziologischen und sozialpsychologischen Erklärungen des Verhältnisses von Gesellschaft und Biografie ergeben sich einige Rückschlüsse auf die Themenstellung des Beitrages. Simple ist sicher die Schlussfolgerung, dass Biografien aus unterschiedlichen Motiven verfasst werden. Den Herrschenden waren bzw. sind Biografien die Legitimierung ihrer Macht und des Rechts. Wie aus dieser Gattung von Biografien ersichtlich, sind sie mit Legendenbildungen durchsetzt und von den nachprüfbaren Wahrheiten sehr weit entfernt. Diese Gattung von Biografien ist in der Gegenwart eine Randerscheinung des Boulevards oder aber stellt den Versuch dar, historische Entwicklungen und Tatsachen zu verfälschen, um einen (nicht gerechtfertigten) Platz in der Geschichte zu erhalten (z.B. die Kohl Biografien usw.). Auch die Biografien von Religionsgründern und ihrer Propheten basieren auf zahlreichen Legenden, die das Ziel verfolgen, eine außerweltliche Legitimierung ihrer Heilslehren und ihrer Macht zu begründen. Deshalb wirken diese Biografien noch mächtiger als die Weltli-

chen, denn sie zielen auf eine „göttliche“ Legitimierung ab. Göttliche Legitimierungen besitzen zudem den „Vorteil“, dass sie einen jahrtausendlangen Bestand haben, weil sie sich auf nicht-empirische Wahrheiten berufen. Dieser „Vorteil“ mag auch Grund dafür sein, warum die Mächtigen immer wieder den Schulterchluss zu den Religionen und ihrer Leitpersonen suchen. Der hier vorgestellte Versuch, die Notwendigkeit von Biografien soziologisch und sozialpsychologisch zu begründen, will kein Verhalten und keine Macht legitimieren. Vielmehr dient die Analyse des Zusammenspiels von Gesellschaft und Biografie (Individuum) der Darstellung von den Möglichkeiten und Grenzen der Biografie in den modernen bzw. globalen Gesellschaften. Es ergeben sich einige Rückschlüsse, die ganz wesentlich für diejenigen Disziplinen sein dürften, die sich mit dem Menschen, seinen humanen Bedürfnissen und seinen Entwicklungsmöglichkeiten beschäftigen.

Zunächst ist festzustellen, dass es eine „Normalbiografie“ in der Wirklichkeit moderner Gesellschaften nicht mehr gibt. Der traditionelle Lebenslauf eines Menschen von Geburt – Kindergarten – Schule – Beruf – Eheschließung – Karrierephase – Kindererziehungsphase – berufliches Rentenalter – Alter – Tod existiert so nicht mehr. Vielmehr ist die Biografie durchzogen von Diskontinuitäten, sensiblen Phasen und sehr hohen Anpassungsleistungen zum Beispiel an die Mobilität, an Bildung und an das soziale Umfeld. Auf diese grundlegenden Bedingungen sollten sich auch die Diagnosen und Therapieformen einstellen, die sich mit den sensiblen Phasen, mit Krankheit und sozialen Brüchen beschäftigen. Wenn es keine Normalbiografie mehr gibt, so sind auch die Ziele nicht mehr relevant, die versuchen das Individuum mit dieser Normalbiografie wieder zu verbinden. Vielmehr wird anhand der dargestellten Zusammenhänge von Gesellschaft und Biografie deutlich, dass die Therapieformen interdisziplinär sein sollten, denn die Wirkungen der modernen Gesellschaften auf das Individuum ist nicht monokausal: Vielmehr gibt es bio-psycho-soziale Wirkungen. Die Gesellschaft greift in alle Lebensbezüge des Menschen ein, sie beeinflusst demnach sein soziales Gefüge (z.B. durch das Postulat der Mobilität), sie beeinflusst seine Gesundheit (z.B. durch Stress, der durch Bindungslosigkeit entsteht), sie beeinflusst sein biologisches System (z. B. durch falsche Ernährung, Fast-Food) und die Gesellschaft beeinflusst und beschneidet auch die Möglichkeit der demokratischen Entwicklung und der persönlichen Entfaltung, da ihre Transformationsprozesse an dem Paradigma der ökonomischen Leitidee der Gewinnmaximierung orientiert sind, und nicht am Wesen des Menschen. Wie in unserer soziologischen und sozialpsychologischen Analyse begründet, fördern die ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen nicht nur die Entsolidarisierung, sondern leisten auch einer extremen Individualisierung

Vorschub, die die Mehrheit der Bevölkerung vor unlösbare Konflikte stellt und von ihnen Entscheidungen einfordert, die das individuelle Potenzial mehrheitlich überfordert. Moderne Gesellschaften lassen ihre Mitglieder allein und provozieren somit ihr Scheitern. Das ist eine zynische Lehre aus der Analyse und macht deutlich, wie wichtig es wird, bio-psycho-soziale Diagnosen und Therapien zu etablieren, die ein Gegengewicht darstellen können und die eine Nahtstelle zwischen Gesellschaft und Individuum bilden sollten, um biografische Brüche und Entsolidarisierungspraktiken Einhalt zu gebieten. An dieser Stelle wird deutlich, dass es gelingen muss, alle Kompetenzen und Potenziale des Individuums mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu koppeln. Nicht die Gewinnmaximierung darf oberste Maxime der Möglichkeiten biografischer Entwicklung sein, sondern die Entwicklung der temporalen Kompetenz (Wessel 1998). Auch und besonders auf die dargestellte Fallstudie von Paul S., die uns zu dem Beitrag inspirierte und die uns durch alle theoretischen Überlegungen zum Praxisbezug ermahnte, lassen sich die Konsequenzen sinnvoll übertragen. In einem ersten Schritt ist es unbedingt erforderlich, eine interdisziplinäre Diagnose durchzuführen, die sich bio-psycho-sozial orientiert und welche die Humanontogenetik als Bezugswissenschaft ausweist. Es wäre theoretisch auch möglich und es ist im Gesundheitswesen üblich, die Ökonomie als Bezugswissenschaft zu nutzen. Der technischen und ökonomischen Entwicklung wurde und wird jedoch ein argumentativer Pragmatismus unterlegt, der in seiner Eigendynamik die humanistische Entwicklung hemmt. Das Paradigma der Ökonomie durchzieht alle Lebensbereiche und ist als Maxime der Demokratie vollständig etabliert und aus Sicht der politischen Elite „alternativlos“. Die Folgen eines solchen Ansatzes begleiten uns täglich in Form von Fallpauschalen, Regressen und Leistungsbeschränkungen. Sie haben nicht die Entwicklungsmöglichkeiten des Patienten zu Ziel, sondern die Gewinnmaximierung für die Leistungserbringer des Gesundheitswesens, der Industrie und der Krankenkassen. In einem 2. Schritt sollten dann die Therapien beginnen. Orientieren sollten sich die Therapien an die Entwicklungsmöglichkeiten von Paul S. und an seinen Potenzialen. Es ist ganz wichtig, dass man Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten therapeutisch begleitet und bio-psycho-sozial herleitet. Bislang hat Paul S. die Erfahrung gemacht, dass man ihn auf sein amputiertes Bein reduzierte und nicht beachtete, dass er seinen bio-psycho-sozialen Mittelpunkt verloren und damit weit mehr Kompetenzen verloren hat, als durch die chirurgische Intervention verursachte. Diese Herangehensweise an die Therapie ist völlig neu und bedarf einer wissenschaftlichen Begleitung. Paul S. ist Single. Diese Lebensform hat er nicht selbst gewählt, sondern sie war Ergebnis einer speziellen Biografie, auf die wir nicht weiter eingehen können. Sein Single-Dasein macht eine entsprechende

Betreuung notwendig, da kein familiäres Unterstützungssystem zur Verfügung steht. Auch dieser Hinweis an die Therapeuten ist entscheidend, aber bislang in medizinischen und pflegerischen Diagnosen unterrepräsentiert. Das Wissen muss in die Unterstützungsmaßnahmen einfließen und die Therapie muss die familiären Bezüge berücksichtigen, um allen Formen der Entsolidarisierung entgegenzuwirken. Aus der Biografie lassen sich noch weitere notwendige Informationen herleiten. Zum Beispiel ist es wichtig für die Therapie und für die Festlegung des Therapieerfolges, die Kontinuität von Vergangenheit und möglicher Entwicklung aufzuzeigen. Deswegen sollte die aktuelle Situation (IST-Situation) des Hilfebedürftigen dargestellt und seine Entwicklungsmöglichkeiten (SOLL-Situation) aufgezeigt werden. Es ist sinnvoll und zutiefst human, das Therapieangebot an dieser Symmetrie von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auszurichten. Auch in diesem Zusammenhang kann die Humanontogenetik einen unschätzbaren wichtigen Beitrag leisten. Über diese Sichtweise auf den Therapieerfolg, auf die Entwicklung der temporalen Kompetenz, auf das bio-psycho-soziale Wesen des Menschen kommt der Helfende bzw. der Therapeut auch zu einer vollkommen neuen Sichtweise auf den Therapieerfolg und die Entwicklungsmöglichkeiten für die Hilfesuchenden bzw. Patienten. Durch diesen Blick auf das humane Potenzial des Menschen und die realistische Ausdeutung seiner Entwicklungsmöglichkeiten bis zum Tode, kann das wirtschaftliche Paradigma von der Gewinnmaximierung und der Irrglaube an ein ständiges wirtschaftliches Wachstum aufgebrochen werden. Ganz ohne Revolution, nur durch die Orientierung auf die Vernunft und durch die Rückbesinnung auf die Eigenschaften, die mit dem Wesen des Menschen verbunden werden können.

## Literatur

- Ackermann, F.** 1995. Schimanski! Schimanski ist toll. Identitätsentwicklung in einer Individualität verneinenden Gesellschaft. Rekonstruktion einer Bildungsgeschichte. In: Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 158-174.
- Albrow, M.** 1998. *Abschied vom Nationalstaat. Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Albrow, M.** 1999. Die Weltgesellschaften. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 27-46.

- Alheit, P.** 1995. Biographizität als Lernpotential: Konzeptionelle Überlegungen zum Biographischen Ansatz in der Erwachsenenbildung. In: Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 276-307.
- Beck, U.** 1999. Der Weg in eine andere Moderne. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 47-66.
- Bell, D.** 1979. *Die Zukunft der westlichen Welt. Kultur und Technologie im Widerstreit*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Berger, P. L.** 1973. *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Berger, P. L.** 1977. *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Berger, P. L.** 1980. *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Bohnsack, R. & Marotzki, W.** 1998. *Biografieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen, Leske + Budrich Verlag.
- Dahrendorf, R.** 1999. Die Bürgergesellschaft. Der verlässlichste Anker der Freiheit. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 87-104
- Durkheim, E.** 1981. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Ecarius, J.** 1998. Biografie, Lernen und Gesellschaft. Erziehungswissenschaftliche Überlegungen zu biographischem Lernen in sozialen Kontexten. In: Bohnsack, R. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Biografieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 129-151.
- Etzioni, A.** 1997. *Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie*. Frankfurt/M., Campus Verlag.
- Etzioni, A.** 2000. Die Verantwortungsgesellschaft. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 29-51.
- Freedman, R.** 1999. *Hermann Hesse*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Giddens, A.** 2000. Die moderne Gesellschaft. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 53-77.
- Grass, P.** 1994. *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Grass, P.** 1999. Die Multioptionsgesellschaft. Alles ist möglich. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 105-126
- Habermas, J.** 1981a. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Habermas, J.** 1981b. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/M., Fischer Verlag.

- Heitmeyer, W.** 1997. *Bundesrepublik Deutschland: Von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft*. Frankfurt/M., Dilemma Verlag.
- Heitmeyer, W.** 1999. Die desintegrierende Gesellschaft. Verknappung von Anerkennung. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 127-147.
- Honneth, A.** 2000. Die gespaltene Gesellschaft. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 79-102.
- Hradil, S.** 1995. *Die Single-Gesellschaft*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hradil, S.** 1999. *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. VS Opladen, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hradil, S.** 2000. Die Single-Gesellschaft. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 103-124.
- Kade, J. & Seiter, W.** 1998. Erwachsenenbildung und Biografieforschung. Metamorphosen einer Beziehung. In: Bohnsack, R. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Biografieforschung und Kultur-analyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 167-182.
- Körber, K.** 1989. Zur Antinomie von politisch-kultureller und arbeitsbezogener Bildung in der Erwachsenenbildung. In: Mazur, D.; Büssenschütt, M.; Universität Bremen (Hrsg.). *Bildung in der Arbeitsgesellschaft. Zum Spannungsverhältnis von Arbeit und Bildung heute. Dokumentation des 10. Bremer Wirtschaftsforums vom 11. bis 13. Oktober 1988*. Bremen, Universität Bremen. 126-151.
- Kokemoor, R. & Koller, H. C.** 1995. Die rhetorische Artikulation von Bildungsprozessen. Zur Methodologie erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung. In: Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 90-102.
- Krüger, H.-H.** 1995. Bilanz und Zukunft der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung. In: Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 32-54.
- Lash, S.** 2000. Die Informationsgesellschaft. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 171-191.
- Marx, K.** 1867/1975. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bände 1 – 3. *Marx-Engels-Werke (MEW)*. Bände 23 – 25. Berlin, Dietz Verlag.
- Matsudo, Y.** 2004. *Nichiren. Der Ausübende des Lotus-Sūtra*. Habilitationsschrift. Norderstedt, Books on Demand.
- Mayntz, R.** 1997. *Soziale Dynamik und politische Steuerung. Theoretische und methodologische Überlegungen*. Frankfurt/M. Campus-Verlag.
- Mitscherlich, A.** 1969. Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München, Piper & Co. Verlag.

- Nassehi, A.** 1999. Die funktional differenzierte Gesellschaft. Das bürgerliche Privileg der Fremdheit. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 169-196.
- Nehoda, H.** 2002. *Ethik bei Führungskräften – ein Ost-West-Vergleich*. Aachen, Shaker Verlag.
- Nehoda, H.** 2013. *Diagnostische Verfahren im Prozess der individuellen Hilfeplanung*. Studienbrief. Jena, Fachhochschule Jena.
- Oevermann, U.** 1976. Programmatische Überlegungen zu einer Theorie der Bildungsprozesse und zur Strategie der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.). *Sozialisation und Lebenslauf*. Reinbek, Rowohlt-Verlag. 34-52.
- Offe, C.** 1999. Die Arbeitsgesellschaft. Die Zukunft der Arbeit. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 197-218.
- Postman, N.** 1992. *Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft*. Frankfurt/M., Fischer Verlag.
- Reichertz, J.** 1998. Wunder werden Wirklichkeit. Überlegungen zur Funktion der Surprise Show. In: Bohnsack, R. & Marotzki, W. (Hrsg.). *Biografieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung*. Opladen, Leske + Budrich Verlag. 51-74.
- Roszak, T.** 1982. Der säkulare Konsens in der Krise. *EZW-Arbeitstexte* Nr. 22. Stuttgart, EZW.
- Schäffter, O.** 1993. Die Temporalität von Erwachsenenbildung. Überlegungen zur zeittheoretischen Rekonstruktion des Weiterbildungssystems. *Zeitschrift für Pädagogik* 39(3). 443-462.
- Schütze, F.** 1995. Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.): *Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung*. Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 205-237.
- Schulze, G.** 1999. Das Erleben des Lebens. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 219-236.
- Sennett, R.** 1998. *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin, Berliner Taschenbuch Verlag.
- Sennett, R.** 2000. Der flexible Mensch. In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 2. München, Dilemma Verlag. 265-291.
- Straub, J.** 1989. *Historisch-psychologische Biografieforschung. Theoretische, methodologische und methodische Argumentation in systematischer Absicht*. Heidelberg, Asanger Verlag.
- Tillich, P.** 1982. Sein und Sinn. *Paul Tillich. Gesammelte Werke*. Band 11. Frankfurt/M., Evangelisches Verlagswerk.
- Tölle, R.** 1987. Die Krankengeschichte in der Psychiatrie. In: Jüttemann, G.; Thoma, H. (Hrsg.). *Biografie und Psychologie*. Weinheim, Beltz Verlag. 36-47.
- Weber, M.** 1978. *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Tübingen, J.C.B. Mohr Verlag.

**Wessel, K.-F.** 1988. Forschungsprojekt „Der Mensch als biopsychosoziale Einheit“. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 36(2). 97-106.

**Wessel, K.-F.** 2002. Die Humanontogenetik: Ihr Gegenstand, ihr Ziel. *Zeitschrift für Humanontogenetik* 5(1/2). 9-16.

**Wessel, K.-F.** 1991. Humanontogenetische Forschung. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften.

**Wilke, H.** 1999. Die Wissensgesellschaft. Wissen ist der Schlüssel zur Gesellschaft.' In: Pongs, A. (Hrsg.). *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?* Band 1. München, Dilemma Verlag. 259-280.

**Wohlrab-Sahr, M.** 1998. „Protestantische Ethik“ im islamischen Gewand. Habitusreproduktion und religiöser Wandel. In: Bohnsack, R. & Marotzki, M. (Hrsg.). *Biografieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung.* Opladen, VS Verlag für Sozialwissenschaften. 183-201.